

Exultatio Abrahæ

von Reinhard Lauth, München

»Die Statistiken der israelischen Regierung zeigen,
daß etwa 15% der Israelis religiös sind.
Das hindert aber 90% nicht daran zu versichern,
daß Gott – an den sie nicht glauben – ihnen dieses Land gegeben hat.«

I

Der Bund, den Gott nach dem Bericht des Buches Genesis mit Abraham¹ geschlossen hat, hat nach dem Willen Gottes für die Hebräer² und von ihnen aus für alle Menschen, die in ihm befaßt sind bzw. werden, ewigen Bestand. Hebräer, Israeliten³, Juden⁴, Christen und Muslime beziehen sich gleicherweise auf ihn, und so ist er auch heute von größter Aktualität. Es kommt deshalb sehr viel darauf an, diesen Bund (διαθήκη, foedus) und seinen Sinn von Grund auf zu verstehen.

Diesem Bund mit Abraham ging nach dem Bericht der Thora schon ein Bund voran, den Gott mit Noah aus Anlaß der Sintflut geschlossen hatte. Nachdem Gott Noah und alle, die mit ihm in der Arche waren, gerettet hatte, sprach er zu ihm: »Siehe, ich schließe meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen nach euch, und mit allen Lebewesen, die mit euch sind [...]. Kein Fleisch wird mehr durch das Wasser einer Sintflut vernichtet werden, und es wird keine Sintflut mehr geben, die Erde zu verwüsten.« (Gen. IX, 9–11).

Der Bund mit Abraham unterscheidet sich aber von dem Noachischen Bunde dadurch, daß er nicht mehr mit allen Menschen (d. i. denen nach der Flut) geschlossen wurde, sondern nur mit Abraham, d. i.

1 Die Veränderung des Namens von Abram zu Abraham (wie auch des Namens Sarai in Sara) wird im folgenden nicht berücksichtigt. Es ist offensichtlich, daß sich in diesem Namen der Stamm des Eber ebenso ausspricht wie in dem Namen, welchen die Hebräer dem Orte Hebron gaben. Abrams Stamm ist möglicherweise zu den Ibrî, Χαβίλι, Αβίλι zu zählen, von denen assyrische und ägyptische Quellen berichten. **2** Der Ausdruck »Hebräer« wird im folgenden immer in der Bedeutung von: Nachkommen Abrahams (resp. Terahs bzw. Ebers) genommen. **3** Nachkommen Jakobs. **4** Nachkommen Judas.

mit einem auserwählten Teil der Menschheit. Vorwegschauend sei schon gesagt, daß das bedeutet, daß in diesem Teil allein jene höhere Stufe der geistigen Entwicklung erreicht werden wird, die der Bund initiiert. Gott fordert Abraham bzw. seinen Vater Terah auf, seine Verwandtschaft und sein Haus in Mesopotamien (Ur) zu verlassen und in ein Land zu ziehen, das Er ihm anweisen werde. Nach Gen. XI, 31 war es Abrahams Vater Terah, der ihn, seine Frau Sara und seinen Neffen Loth auswandern ließ. Sie sollten nach Kanaan ziehen, doch sie kamen nur bis Haran (Nordwestmesopotamien) und blieben zunächst dort.

Dem Koran zufolge (Suren IX, 114, XIX, 41–49 u. XXVI, 69–82) geriet Abraham mit seinem Vater wegen dessen Vielgötterei, welche die allgemeine Religionsform in Mesopotamien war, in Konflikt. Im Buche Genesis wird davon nichts berichtet. Da der Koran jedoch häufig auf seinem Verfasser zugänglicher Überlieferung fußt, lohnt es sich nachzusehen, ob sich im Alten Testament nicht Hinweise darauf finden. Und tatsächlich gibt der Bericht, den Achior, der Fürst der Ammoniter, dem Holophernes über die Herkunft der Israeliten erstattet, einen weiteren Anhaltspunkt. »Die Leute dieses Volkes«, erklärte er, »sind Nachkommen der Chaldäer⁵. Vor Zeiten kamen sie nach Mesopotamien, um da zu wohnen, weil sie nicht auf den Wegen der Götter ihrer Väter, die in Chaldäa ansässig waren, wandeln wollten. Sie verließen also den Weg ihrer Vorfahren und verehrten den Gott des Himmels, den sie erkannt hatten. Vor dem Angesicht ihrer Götter verbannt, flüchteten sie nach Mesopotamien [gemeint ist offensichtlich Haran], wo sie eine Zeitlang wohnten. Nachdem ihr Gott ihnen bedeutet hatte, ihren Wohnsitz zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen, richteten sie sich dort ein.« (Jdt. V).

5 So wurde später die Bevölkerung von Babylonien genannt, weil das Volk der Chaldäer in Babylonien eingesickert und bestimmend geworden war, so wie die Babylonier zuvor in Sumer und Akkad eingesickert waren und diesem den Namen Babylonien gegeben hatten.

Dieser Bericht stärkt die Angabe des Koran, daß Terah mit Abraham, Sara und Loth das Land Shinear wegen dessen Vielgötterei verließen. »Sie wollten nicht den Göttern ihrer Väter dienen« (Jdt. V, 7). Ob Terah nun noch zu diesen Vätern zu zählen ist oder selbst schon die Vielgötterei definitiv verwarf, läßt sich nicht entscheiden.⁶ Doch muß der lange Zwischenaufenthalt in Haran Gründe gehabt haben.

II

Der Auftrag, seine Heimat Shinear zu verlassen, stellte gewiß eine Prüfung für Abraham dar; er verließ ein hochkultiviertes Land und zog in die Barbarei.⁷ Derselbe Auftrag war aber auch der Ursprung einer großen Hoffnung, auf einer neuen Erde dem »Gott des Himmels« frei von Vielgötterei dienen zu können. Nach babylonischer Auffassung ist der »Gott des Himmels«, welcher über allen Göttern der Sternenwelt steht, der höchste, der alle natürlichen Kräfte der Welt und darin auch das Walten der Götter bestimmt.⁸ Wenn Abraham diesen Göttern nicht mehr dienen wollte und deswegen Shinear verließ, dann mußte er etwas grundsätzlich gegen die natürliche Ordnung Transzendentes, also auch mehr als jenen *babylonischen* Herrn des Himmels, verehren. Wegen dieses starken Verlangens, sich gänzlich von den Göttern und ihren Anbetern zu trennen und eine Stätte zu suchen, wo er den Gott des Himmels *allein* anbeten und ihm gehorchen konnte, segnete ihn Gott und verhiess ihm, daß die andern Nationen einander zu ihrem Glück wünschen würden, sie möchten so gesegnet wie Abraham sein.

⁶ Auffällig ist, daß dem Koran zufolge Abraham inständig Fürbitte für Terah geleistet haben soll, obwohl dieser Polytheist geblieben war (Suren IX, 114; XIX, 47; XXVI, 86 u. LX, 4). ⁷ Man vergleiche es etwa mit dem Fortgang des alten Lao-tse aus China. ⁸ Vgl. Winckler, Hugo: *Die babylonische Geisteskultur*, Leipzig 1919.

III

Nach einer friedlichen Trennung von seinem Neffen Loth, der die (damals) wasserreiche und fruchtbare Jordanebene zu seinem Wohnsitz wählte, wies Gott Abraham *das* Land, das er und seine Nachkommen nach Seinem Willen für alle Zeiten besitzen sollten, das in der Folge sog. »gelobte Land«. »Auf, durchziehe dieses Land in der Länge und Breite, denn ich gebe es dir.« (Gen. XIII, 14–17).

Es folgte dann der große Feldzug der Könige des Ostens, von Elam, Shinear usw. gegen die Könige der Jordansenke, in den Abraham nach der Entscheidungsschlacht eingriff, als er mit seinen Leuten das zurückkehrende siegreiche Heer nächtlich überfiel und Loth und die Seinen, die man als Gefangene fortschleppte, befreite. Man bedenke, was auf dem Spiele stand: Loth wohnte in Sodom in einem »Hause« der Stadt (Gen. XIX, 1–3). Die beiden Engel, die Abraham im Haine Mambre heimgesucht hatten, treffen ihn »am Stadttor« an. Loth war also schon ein gewisses Stück weit mit den polytheistischen Sodomitern in ein Lebensverhältnis gekommen. Nachdem Kedor-Laomer ihn als Gefangenen wegschleppte, drohte ihm die Zurückführung in das polytheistische Shinear oder nach Elam, und das bedeutete, in die alte Vielgötterei. Abraham befreite ihn von dieser Gefahr für seine Seele. Dort zu leben hieß nach dem drastischen Ausdruck Baruchs »sich an Leichnamen beschmutzen« (III, 11). Loth war auf die Verheißung und den Auftrag Gottes hin mit nach Kanaan gezogen; er hatte also Gottes Gebot erfüllt und war folglich in die Verheißung mit einbezogen. Daher übrigens auch die Fürbitte Abrahams für die Sodomiter, die vor allem eine Fürbitte für Loth und die Seinen war. Abraham bewies durch die Tat sein unbedingtes Vertrauen in die Verheißung Gottes, als er das weit überlegene Heer der Könige des Ostens auf dessen Rückmarsch angriff. Den Erfolg seines nächtlichen Überfalls mag Abraham ähnlich erlebt haben wie später die Israeliten den Untergang des ägyptischen Heeres, das sie verfolgte, im Schilfmeer.

Die Schlacht der Könige des Ostens mit denen der Jordanebene muß eine größere geschichtliche Bedeutung gehabt haben. Der König Amraphel von Babylon war der Herrscher des damals (d. i. am Beginn

der Bronzezeit) mächtigsten Reiches des Vorderen Orients. Auf der anderen Seite wird ausdrücklich erwähnt, daß die Jordanebene und das Gebiet des nachmaligen Toten Meeres ein, ganz so wie Ägypten, ausgezeichnet bewässertes fruchtbares Land bis hin nach Soar war. Der Bedeutung entsprechend wird Abrahams Befreiungszug nach seinem Erfolg vom König von Sodom gewürdigt: er kommt Abraham bis in das Tal Shawe (unmittelbar vor Jerusalem gelegen) hinauf entgegen.

An diesem Punkte der Geschichte ereignet sich nun etwas ganz Außerordentliches: Der König von Salem, Melchisedek (»der gerechte König«) kommt dem zurückkehrenden siegreichen Abraham seinerseits entgegen und bringt ihm Brot und Wein. Melchisedek war aber auch »Priester«. Zum erstenmal in der Heiligen Geschichte tritt ein Priester in Aktion, und von diesem Priester wird ausdrücklich gesagt, daß er ein Priester des »Höchsten Gottes« (El Elyon), »der Himmel und Erde geschaffen hat«, war (Gen. XIV). Und eben bei diesem »Höchsten Gotte« bekräftigt Abraham dem König von Sodom, daß er aus der Beute nichts von dem, was diesem gehört hatte, für sich behalten wolle.

Es gab also andere als Abraham und Loth, die keine (bloßen) Polytheisten waren und den Einen Gott des Himmels verehrten; ja, es gab (wenigstens Einen) *Priester* dieses Gottes. Gleicherweise finden wir auch später im Heiligen Lande *und außerhalb desselben*, Verehrer des »Höchsten Gottes« (in Arabien, Mesopotamien, Syrien, Madian usw.). Gott selbst nennt sich übrigens dem Abraham »El Shaddai«, was zunächst wörtlich heißt: »der auf dem Gipfel des Berges wohnende«, dann aber sinnanalog: »der Allmächtige« (Gen. XVII, 1).

IV

Abraham hatte mit der Errettung Loths aus den Händen der Vielgötterer durch die Tat bewiesen, daß er ohne zu schwanken dem Auftrag Gottes konsequent entsprach (Iac. II, 21–23). Als der Verheißer ihm danach erneut erscheint, beklagt er sich bitter darüber, daß er keinen Sohn habe, der und dessen Nachkommen das verheißene Land besitzen würden, so daß nur einer seiner Hausleute ihn beerben könne.

Gott verspricht daraufhin jedoch dem Abraham, daß kein solcher, sondern sein leibliches Kind das verheißene Land besitzen werde, und Gott bekräftigt ineins damit, daß dessen Nachkommenschaft einer ihr hernach drohenden Versklavung nicht erliegen werde (Gen. XV).

Und dann heißt es im Buche Genesis wörtlich: »An diesem Tage schloß Gott mit Abraham einen Bund mit den Worten: ›Ich gebe deinen Nachkommen dieses Land« (Gen. XV, 18).

Es kommt an dieser Stelle alles darauf an, die Bedeutung des »Bundes«, der hier geschlossen wird, richtig zu verstehen. Es ist ein Bund mit Gott! Selbst das Ehebündnis, mit dessen Bruch der Bruch des Gottesbündnisses später oft verglichen wird, ist wesentlich schwächer – es ist ja ein Bündnis von Mensch und Mensch. Weil *Gott* der Eine Partner des Bündnisses ist, darum ist es wesensmäßig unauflösbar (indelebilis). Der Verfasser des Hebräerbriefes hat dies trefflich erläutert: »Als Gott dem Abraham die Verheißung gab, konnte Er bei keinem Höheren schließen, und so schwor Er bei sich selbst und sprach: ›Ich will dich reichlich segnen und dich in Menge vermehren!‹ Abraham harrete geduldig, und so erlangte er, was ihm verheißен worden war. Menschen schwören bei einem Höheren, und der Eid verleiht Sicherheit und macht jedem Widerspruch ein Ende.« (Hebr. XI).⁹

Dieser Bund bedeutete deshalb für Abraham eine seinsmäßige Veränderung. Er wußte: So *istes*, unwandelbar.¹⁰ »Da Gott nun die Unwandelbarkeit Seines Willens den Erben noch klarer zeigen wollte, bediente Er sich des Eides. So sollten wir [sc. die im Bündnis Stehenden] an zwei unwandelbaren Geschehnissen, in denen Er nicht täuschen

⁹ Der Koran hat die Bedeutung dieser Selbstbezeugung und -rechtfertigung richtig erkannt und durch einen eigenen Ausdruck bezeichnet. Gott ist mu'min, d.i. in ihm ist seine Doxa »zur Gewißheit gebracht«. In dem durch die Passivform mu Bezeichneten erkennt man das amin (Amen, gewiß). Bei Bonaventura wird dieselbe Selbstbezeugung mit den Worten »iudex sui (et oppositi)« bezeichnet, bei Descartes als »veracitas Dei«, i. e. Veritatis. Man ersieht aus dem Gedanken des »Schwurs bei sich selber« das uralte Bemühen, dieses Moment der Selbstrechtfertigung gedanklich und sprachlich zu fassen. Sure LIX, v. 23: »Gott ist der König, der Heilige, der Friede, // Der, der Seine eigene Wahrhaftigkeit bezeugt. // Der Allgegenwärtige und Allmächtige, // Der Übermächtige (El Shaddai!) und unermesslich Große.« ¹⁰ Anders ausgedrückt: Die Hebräer sind von diesem Augenblick an *wesensmäßig* ein in der Transzendenz wurzelndes Volk.

kann [sc. Verheißung und Eid] einen festen Rückhalt haben, wenn wir uns an die vor uns liegende Hoffnung klammern. Sie ist uns ein sicherer, fester Anker.« (Hebr. XII).

Da das Bündnis von der Einen Seite her, wo Gott es eingegangen ist, schlechthin unwandelbar ist, erzeugte es auf der Seite der Menschen das Bewußtsein, unaufbrechbar geborgen und getragen zu sein. Wir wissen von den Heiden, z. B. aus Herodots »Geschichten«, daß auch sie fest an den Schutz ihrer Stadtgötter glaubten und auf deren Hilfe vertrauten, und daß sie von diesen Göttern auch hier und da Versprechen erhielten, die sich erfüllten. Nie aber kommt jene spezifische ewige Unwandelbarkeit vor wie im Bündnis Abrahams mit Gott. Damit erscheinen die Kinder Abrahams in einzigartiger Weise aus den übrigen Völkern hinausgehoben. Vor diesen und ausgewählt aus ihnen ist Gott mit den Hebräern dieses Bündnis eingegangen und damit mit diesen und sie mit Ihm verbunden.

Vergleicht man den abrahamitischen Bund mit dem noachischen, so muß man folgenden Unterschied feststellen: Gott bewahrt Noah und die Seinen, und insofern die ganze Menschheit nach der Flut, durch Sein Bündnis mit ihnen vor einer möglichen kosmischen Katastrophe. In und mit Abraham hingegen hebt Gott nur einen bestimmten Teil der Menschheit heraus. Gottes Eid und Versprechen verbindet nur die Hebräer mit ihm. Sie sind nicht mehr nur in *dem* Sinne »Kinder« Gottes, daß sie von ihm geschaffen worden sind wie alle anderen Menschen auch, sondern sie sind Kinder *des spezifischen Versprechens* und zwar durch die freie Wahl Gottes: filii adoptionis. Das Prinzip der freien (nicht natürlich fundierten) Adoption spielt in der Geschichte der Hebräer immer wieder eine unerwartete Rolle. Isaak wird vor Ismael, Jakob vor Esau der Vorzug im Bündnis zuteil; so schließlich Jesus, dem verworfenen Schlußstein, vor den von den Bauleuten zum Bau verwendeten Steinen. Die Adoptio ist die Erhebung auf eine neue, wie sich zeigen wird, geistige Stufe.¹¹

¹¹ Es gibt nur noch Ein Verhältnis, das dieses ontisch übertrifft: *das* absolute Verhältnis der Sohnschaft Jesu, in dem dann der Neue Bund seinerseits sein Fundament haben wird.

Die Annahme wird von Gott sichtbar besiegelt durch ein ständiges Zeichen: die *Beschneidung*. »Und dies ist mein Bündnis, das von Mir und euch, d. i. von deinem Geschlecht nach dir, eingehalten werden wird: alle männlichen Wesen sollen beschnitten werden!« (Gen. XVII, 10). »Und diese [Beschneidung] wird das Zeichen des Bündnisses zwischen Mir und euch sein« »von Geschlecht zu Geschlecht« (Gen. XVII, 11).¹²

Das bedeutet: der in das Bündnis Genommene wird und muß vom Augenblicke seiner Annahme an ein sichtbares und unverilgbares Zeichen an seinem Leibe tragen: die Beschneidung. Dieser Einschnitt in sein Leben stellt ihn in ein besonderes, ständiges Gehorsams- und Schutzverhältnis zum Höchsten Gott, dem Gott des Himmels, dem Allmächtigen, und sondert ihn von den übrigen Menschen ab.

Durch diese Adoption findet sich aber – und dies gilt es genau zu beachten – ein gänzlich neu- und andersartiges Verhältnis von Menschen begründet als das natürlich-familiäre oder politische. An die Stelle der physiologischen oder Stammeseinheit tritt eine geistige. Dies wird ausdrücklich gesagt, indem Gott in diesem Zusammenhang gebietet, »auch der Fremde, der nicht aus deinem Geschlecht ist«, ja sogar der als

12 Herodot, der für einen Griechen außerordentlich geschichtskundig und weitgereist war (von Ostpersien bis Sizilien, vom Skythenland bis Elephantine in Oberägypten), berichtet (II, 104) sehr präzise, er habe den Brauch der Beschneidung nur bei den Ägyptern, den Kolchern und den Phönikiern gefunden. Die Bewohner von Kolchis (Georgien) hätten ihm aber gesagt, sie seien vom Feldzuge des Sesostris versprengte Ägypter, und die Phönizier hätten die Beschneidung nach ihrer eigenen Angabe (– Herodot war selbst in Syrien gewesen –) von den Ägyptern übernommen und zum Teil schon wieder aufgegeben. Das ist ein Zeugnis aus dem 6. Jh. vor Christus, also aus einer Zeit 1200 Jahre nach der Zeit Abrahams. Dennoch ist es von Bedeutung: denn es zeigt, daß die Beschneidung sich nur bei den Ägyptern geschichtlich nachhaltig ausgewirkt hat; wie ja auch selbst das heutige Ägypten so sehr an ihr hängt, daß es die Aufhebung der Beschneidung auch nur der Frauen (!) verworfen hat. Jeremias zählt in einer seiner Prophetien alle die Völker auf, »die nur im Fleische beschnitten sind«: »Ägypten, Juda, Edom, die Söhne Ammons, Moab und alle »an den Schläfen Rasierten« (d. i. Araber), die in der Wüste wohnen. Alle diese Völker und somit auch das ganze Haus Israel, sind unbeschnitten am Herzen.« (Jer. IX, 24–25). Diese Angabe stimmt gut mit der Herodots zusammen. – Da die Beschneidung nach der Geburt Isaels, des Sohnes der Ägypterin Hagar, aber vor der Geburt Isaaks angesetzt wurde, kann man daran denken, daß sie eine bestimmte Rolle im Verhältnis der Hebräer einerseits zu den Babyloniern, andererseits zu den Ägyptern spielen mußte.

Sklave Gekaufte solle beschnitten werden – nicht nur könne, sondern solle! Dem entspricht ein weiteres Gebot: »Des Nichtbeschnittenen Leben soll von seiner Verwandtschaft abgetrennt sein; er hat [dadurch] mein Bündnis verletzt.« (Gen. XVII, 10–14).

Das abrahamitische Bündnis wird auf diese Weise klar auf eine *übernatürliche* Ebene gehoben,¹³ ermöglicht durch den übernatürlichen Eingriff Gottes. Nicht ein bloßes Versprechen (von Seiten der Hebräer), sondern das Faktum der (von Gott veranlaßten) Beschneidung besiegelt es. Der Prophet Jeremias wird auf diesen Charakter zurückkommen und zu der Erkenntnis leiten, daß es insofern von menschlicher Seite her unvollkommen war.

Ziehen wir aber zunächst noch in Betracht, daß das Angebot dieses Bündnisses für Abraham auch eine Versuchung in sich schloß. Er hatte inzwischen von der Magd Hagar, für Sara stellvertretend, einen leiblichen Sohn erhalten. Freilich war dies de facto nur der Sohn der Magd, nicht der seiner legitimen Frau Sara. Als Gott ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft in diesem Bündnis verhieß, dachte Abraham zuerst, daß mit dem »Samen« Ismael gemeint sei (Gen. XVII, 18), und man muß den bitteren Beigeschmack, den das für ihn hatte, mitempfinden, will man verstehen, was vorging. Es zeigt übrigens auch, wie sehr selbst Abraham noch versucht war, allein oder doch ganz vorwiegend an seine *leibliche* (vollegitime) Nachkommenschaft zu denken. Natürliche Nachkommenschaft und übernatürliche aber deckten sich nach der Einführung der Beschneidung nicht mehr.

Das Bündnis hat, vom Augenblick seiner Verwirklichung in der Beschneidung an, in dieser seinen Ankerpunkt. Auf der anderen Seite hat (insoweit) die Beschneidung ihren *natürlichen* (freilich nicht mehr ausschließenden) Ort in der *leiblichen* Nachkommenschaft Abrahams. Nichtsdestoweniger ist der innige Zusammenhang, der hiermit gestiftet war, ein grundsätzlich anderer als der natürliche. Zum ersten Male

13 So erkennt es auch der Verfasser des Koran; vgl. Sure II, 124: »Mein Bund, spricht Gott, besteht nicht mit den Ungerechten«. So hat auch die Warnung Johannes' des Täufers und Jesu, daß Gott sich auch aus Steinen Kinder des Bundes schaffen könne, dies zur Voraussetzung.

tritt eine freigewollte Bindung und Verbindung an die Stelle der natürlichen (ähnlich wie in dem Streit zwischen Abel und Kain etwas anderes als ein Zwist im rein familiären Bereich in Erscheinung trat). Abraham muß sich dieser Besonderheit sehr wohl bewußt gewesen sein; führte er doch die Beschneidung in einem Abschnitt seines Lebens ein, in dem er schon einen natürlichen Sohn (wenn auch durch die Magd) und also Nachkommenschaft hatte. Wäre Bündnis und Verheißung von ihm nur im natürlichen Sinne verstanden worden, so war sie nicht mehr unbedingt nötig. Wenn sie trotzdem als Siegel eines *übernatürlichen* Verhältnisses eingeführt wurde, schuf dies eine geistige Ordnung über der natürlichen, wie später Salbung und Taufe. Sie steht in Analogie mit dem Verlassen Shinars, der *natürlichen* Heimat, zugunsten eines durch freie Wahl erkorenen Landes.

V

Erst (unmittelbar) *nach* Einführung der Beschneidung – und dies ist bedeutungsvoll – offenbart Gott Abraham, daß seine Ehefrau Sara ihm einen Sohn schenken werde. (Möglicherweise ist der Bericht Kap. XVII, 15 ff. eine andere Version des Berichts Kap. XVIII, 1–15.) Nach menschlichem Ermessen waren Abraham und Sara bereits nicht mehr zeugungsfähig. Abraham mußte demnach schon vor Einführung der Beschneidung die Hoffnung auf einen vollegitimen Nachkommen aufgegeben haben, wenigstens in seinem natürlichen Hoffen.

Hätte die konkrete Erwartung eines Kindes von der Sara Abraham schon erfüllt, als das Bündnis in der Beschneidung bestimmte konkrete Form anzunehmen anfang, so wäre diese Abraham vielleicht überflüssig erschienen. Doch er hätte dann auch Beschneidung und leibliche Nachkommenschaft als Ausdruck des Bündnisses mit Gott gleichsetzen können. Gerade daß er das Fehlen der natürlichen, legitimen Nachkommenschaft geduldig im Gehorsam trug, machte ihn in den Augen Gottes würdig, Vater des Bündnisses der Beschneidung zu werden (vgl. auch Sure II, 124).

Hat man die Geschichte Abrahams im Buche Genesis bis zu dieser Stelle verfolgt, so könnte man die Institution des Bündnisses für damit abgeschlossen halten. Das darauf folgende überrascht dann in höchstem Maße; es führt in eine noch viel tiefere Dimension dieses Bündnisses ein. Gott verlangt von Abraham (auf dieser Grundlage) das Opfer gerade des so fast gegen alle Hoffnung ersehnten und endlich erhaltenen Sohnes Isaak, eben dessen, von dem Er gesagt hatte: »Mit ihm wird mein Bündnis als immerwährendes Bündnis errichtet, auf daß Ich sein Gott und der seines Geschlechts nach ihm sein werde.« (Gen. XVII, 19).

Das beschloß in sich eine durchschlagende Konsequenz. Auch Ismael war beschnitten; er war sogar der Erstbeschnittene. Nach den Worten Gottes selbst steht er somit im unaufhebbaren *Bündnis* der Verheißung – er und seine Nachkommenschaft. Und doch macht Gott schon vor der Geburt Isaaks einen Unterschied in *diesem* Bündnisverhältnis im Vergleich zu dem mit Isaak. An dieser Stelle aber ersieht man überhaupt nicht, worin das Distingierende von beiden lag. Da Gott kein Gott der Willkür ist, verweist das darauf, daß dies noch offenbar werden *wird*. Daß übrigens das Bündnis mit Ismael fortbestand, sieht man höchst eindrucksvoll daran, daß Gott selbst Hagar (!!) erscheint, nachdem sie von Sara verstoßen worden ist und auf dem Wege nach Ägypten durch die Wüste die Hoffnung für sich und ihren Sohn aufgibt. Der Verfasser des Koran wird zweieinhalbtausend Jahre später sich unterstreichend auf diesen Fortbestand des Bündnisses mit Ismael berufen.

VI

Und nun erst kommt es zur dritten und größten Prüfung: Gott verlangt von Abraham das Opfer Isaaks, des zuvor so heiß ersehnten, des geliebten und die Verheißung tragenden Sohnes. Man muß sich an dieser Stelle erinnern, daß die Kanaanäer in ihrem polytheistischen Wahne ihrem Gotte Moloch ihre eignen Kinder, und ganz vorzüglich

den erstgeborenen Sohn, als Brandopfer darbrachten. Zur Zeit des Königreiches Juda wurden solche Opfer auf dem Tophet, beim Tal Hennom, das Jerusalem im Süden abschließt, dargebracht. Es ist zu Unrecht bestritten worden, daß dies wirklich geschah und nicht nur symbolisch vollzogen worden ist. Das Buch Leviticus untersagt jedoch solche Opfer, Jeremias berichtet von ihnen mit Abscheu, und auch der Verfasser des Koran weiß von ihnen als abscheulicher *Tatsache*.¹⁴ (Das Gehennom wurde eben wegen dieser Opfer zum Bild der Hölle.)

Dieses Opfer diente nach Auffassung der betreffenden Heiden der Erhöhung der Lebenskraft: es speiste die Götter; es wurde zu einem perversen Lebensgenuß für die Opfernden selbst – man darf nicht vergessen, daß diese Opfer in der alten Zeit mit einem Blutausch verbunden waren. Schließlich sühnten sie die Verschuldungen der Opfernden und bewahrten sie vor der damit verbundenen Strafe. Indem der Unschuldige für den Schuldigen geopfert wurde, besänftigte man den Zorn der Götter. (Wir haben etwas Analoges z. B. in der Tantalos-Sage: Tantalos, König in Kleinasien, mit den Göttern befreundet, schlachtet seinen Sohn Pelops und setzt ihn den Göttern als Speise vor.) Das Ganze vollzog sich in einer gänzlich in sich geschlossenen Sphäre von Sinnlichkeit, zu der unabweislich der Mord und der Tod gehörten.

Abraham kannte aus Erfahrung das Wesen dieses Brandopfers des Erstgeborenen. Was ihm ein entsprechendes Opfer kosten mußte, ihm, der so sehr auf Isaak gehofft hatte, liegt auf der Hand. Es gilt dabei noch zu bedenken, daß nach der Auffassung der Alten das eigene Leben im Nachkommen höher und mächtiger (fort)lebte als im Erzeuger. (An die Unsterblichkeit der Seele dachte man noch nicht.)

Was also war es, wodurch Abraham es vermochte, der Opferforderung zu entsprechen? Fast immer wird der Beweggrund im unbedingten Gehorsam gesehen. Das ist sicher nicht falsch, aber es reicht hier grundsätzlich nicht aus. Man muß das übernatürliche Ereignis, in dem Isaak in diesem Opfer das Leben geschenkt wurde, auch von der

14 Man vergleiche das Sohnesopfer, das der König von Moab auf der Mauer seiner belagerten Stadt den Götzen darbringt und das die Israeliten so abstößt, daß sie die Belagerung aufgeben (2 Kön. III, 37).

menschlichen Seite her verstehen. Abraham war wegen seines Abscheus vor der Vielgötterei und kompakten Sinnlichkeit aus Ur fortgezogen; er hatte Loth durch den Überfall auf das Heer der Ostkönige und dann noch einmal durch seine Fürbitte für Sodom und Gomorra vor dem Untergang im Heidentum bewahrt. *Sein* Gott, d.i. das Höchste Wesen für ihn, dessen Priester Melchisedek ihn gesegnet hatte, stand über den Götzen des Babylonischen Astralreiches und jenseits ihrer. Wir dürfen nicht vergessen, daß von dieser Stelle aus der Glaube an den Einen Gott seinen Weg in der Geschichte gegen den polytheistischen Naturalismus nahm. Abraham muß das kanaanäische Kindesopfer zutiefst verabscheut haben. Sein Gott konnte ein solches Opfer von ihm nicht wollen! Abraham konnte das Opfer Isaaks aber auch insofern nicht bejahen, als es die Destruktion alles Vorhergehenden, der authentischen Nachkommenschaft, das Ende der Verheißung in seinem Namen, endlich damit sogar, soweit absehbar, einen Wortbruch Gottes bedeutete. Denn wie sollte sich die Verheißung für Isaak und dessen Nachkommen erfüllen, wenn er, der nach 12 Uhr gekommen war, getötet wurde?

Es gab nur Eine Möglichkeit, diesem klaren Widerspruch zu entgegen, wenn nämlich die Verheißung und derjenige, der sie gegeben hatte, stärker war als selbst der Tod. Diese Idee scheint auch der Gottesname El Shaddai auszudrücken. Wenn Abrahams Glaube ein so beschaffener war, daß er etwas derartiges ahnte – und das muß der Fall gewesen sein, weil er sonst die Bewahrung Isaaks vor dem Geopfertwerden gar nicht hätte (im eigentlichen Sinne des Wortes:) *verstehen* können – dann zeichnete sich zugleich damit in ihm die Idee eines ganz anderen Verhältnisses Gottes zum Menschen und möglichen Menschsein (und im Wechselverhältnis damit: des Menschen zu Gott) ab, die in dem Augenblick, als Abraham das Messer ansetzte, realiter und idealiter zu einer vollkommen neuen Daseinsform führte. Abraham konnte nicht, wie die Polytheisten, *sein* Leben durch ein solches Brandopfer erhöhen; er konnte nur ein Ganzopfer darbringen, und das hat er getan, vor El Shaddai, dem Übermächtigen. Das hieß aber: durch das Ganzopfer des eignen Lebens – eignen im leiblichen Sohne und der auf diesem

ruhenden Verheißung und ihrer möglichen Erfüllung – wird im Ursprung ein Verhältnis zwischen Gott und Mensch wirklich, das grundsätzlich anderer Natur ist als das heidnische. Was Gilgamesch und die Pharaonen (in ihren Pyramiden) vergeblich zu erlangen versucht hatten, die Errettung vor dem Tode, wurde hier in einer (zuvor) unvorstellbaren Weise Wirklichkeit. Im Durchgang durch den natürlichen Tod im Opfer, wird das geopfertete Leben bewahrt und auf eine qualitativ höhere Stufe gehoben.

Erst an dieser Stelle wird verständlich, warum Gott unter den beiden Beschnittenen Isaak und Ismael einen Unterschied gemacht hatte: nämlich in Voraussicht des vollzogenen Opfers. Nach dem Koran soll Isaak (er wird nicht mit Namen genannt), als er erkannte, daß *er* das Opfer sein sollte, dies willig angenommen haben (Sure XXXVII, 102: »Er sagte: »Oh Vater, tue, was dir geboten worden ist. Du wirst mich geduldig finden, wenn Gott das will.«). Aber auch ohnedies opferte Abraham sich willig in Isaak, denn sie waren nach seiner Auffassung Ein Leben.

VII

Das Wichtigste, im Zusammenhang unserer Fragestellung nach dem Wesen des Bundes, an diesem zugleich natürlichen und übernatürlichen Vorgang ist, daß er offenbart, warum und worin Gott Abraham in Isaak die Verheißung gegeben hat und Sein Bündnis mit ihm eingegangen ist. Abraham ward dieser Verheißung und dieses Bündnisses für würdig befunden, weil er *geistig* zu *diesem* Opfer und Durchgang durch den Tod bereit und fähig war.¹⁵ Von Ismael wird an keiner Stelle der Bibel berichtet, daß er Gott ungehorsam gewesen sei; aber er wurde nicht der Sohn des Opfers und im Opfer. Nicht in ihm hat Abraham gegen alle natürliche Hoffnung sein Leben hingegeben. Dieses

¹⁵ Wenn Hiob (XIX, 25) in die Worte ausbricht: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß ich am letzten Tage auferstehen werde ...«, so spricht er nur dasselbe aus, was Abraham bei seinem Ganzopfer bewegte.

Opfer ist nicht lediglich ein die natürliche Familie betreffendes Ereignis (wie man so leicht fehlschließen könnte und geschlossen hat), sondern ein *übernatürliches*. In ihm enthüllt sich, worin Gott der Absolute ist. Im Geiste dieses Opfers, *und allein in ihm*, gründet die Erwählung. Dieses Opfer läuft auf der Einen Seite der Verheißung und dem Bündnisse so diametral entgegen, daß es aus diesen, so wie sie vorher ergangen waren, auf keinen Fall verstanden werden konnte. Auf der anderen Seite aber enthüllt gerade es und sein Wesenscharakter, welchen Bund Gott und Mensch hier eingegangen sind. Der Bund ist im Opfer Abrahams besiegelt und die Verheißung auf den Geist, in dem es vollzogen worden ist, gegründet.

Wiederum ist es der Verfasser des Hebräerbriefes, der dies am vollkommensten erfaßt hat. Im XI. Kapitel schreibt er: »Der Glaube ist das feste Vertrauen auf das, was man erhofft, die Überzeugung von dem, was man nicht sieht.« »Im Glauben gewinnen wir die Einsicht, daß [...] also aus Unsichtbarem das Sichtbare geworden ist.« »Glaube bewog Abraham, dem Rufe zu gehorchen und in ein Land aufzubrechen, das er zum Erbe erhalten sollte. Er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme. Im Glauben ließ er sich im Lande der Verheißung als Fremdling nieder. [...] Er harrete auf die Stadt auf festem Fundamente, deren Baumeister Gott ist.« »Im Glauben starben sie alle, ohne die verheißenen Güter erlangt zu haben. Sie sahen und begrüßten sie nur von Ferne und bekannten, daß sie Fremdlinge und Pilger auf Erden seien. Mit diesen Worten gaben sie zu verstehen, daß sie eine Heimat suchten. Hätten sie an jene Heimat gedacht, aus der sie ausgezogen waren, so hätten sie ja Gelegenheit gehabt, dahin zurückzukehren. So aber sehnen sie sich nach einer besseren, nämlich der himmlischen. *Darum* scheut sich auch Gott nicht, ihr Gott zu heißen. Er hat ihnen ja eine Heimstätte bereitet. In diesem Glauben brachte Abraham den Isaak zum Opfer.«

Auf dem Fundament des Ganzopfers stiftete Gott einen ganz neuen Typ von Gemeinschaft, derjenigen nämlich, deren sichtbares Zeichen die Beschneidung wurde, die sich gleich von Anfang an von der natürlichen (Familien- und Stammesgemeinschaft) abhebt. Sie schafft viel-

mehr ein Verhältnis des Angenommenseins, dessen Grundlage nicht mehr das natürliche Band, sondern eine geistige Gemeinsamkeit in *acceptatione sacrificii* ist. Dieses Bündnis besteht für alle Zeiten.

VIII

Das, worin eine derartige Geltung für alle Zukunft ihren tragenden Grund hat, ist nicht ein grundloser oder natürlicher Vorzug, sondern eine in ihrem tragenden Wert unüberbietbare sittliche Tat: in dem Ganzopfer des Menschen für Gott (dem in Jesu Kreuzestod ineins das Ganzopfer Gottes für den Menschen entsprechen wird). »Für deinen Gehorsam«, so schwört Gott Abraham nach dessen Opfer, »*dafür* werden alle Völker« in deiner Nachkommenschaft gesegnet werden (Gen. XXII, 18). *Deshalb* lautet die ständige Aufforderung Gottes an Abraham: »Wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen!« Das griechische Wort »*teleios*« verstellt geradezu die Bedeutung dessen, was hier mit »vollkommen« gemeint ist; es geht nicht um den Zweck, sondern um den diesen tragenden Wert, d. i. um die *Güte*! Abraham ist durch die Verwerfung und Überwindung des naturalen Wertsystems und sein dem entsprechendes Wollen und Handeln aus einem geistig-sittlichen Prinzip mit Gott in dessen Heil aufgenommen und in Seinen Frieden.¹⁶

Welche grundlegende Bedeutung das Isaak-Opfer für die Folge hatte, kann man am besten an *Moses* und dessen Wirken ersehen. Im entscheidenden Augenblick seiner Berufung vom brennenden Dornbusch her eröffnet Gott den Auftrag, den er ihm geben wird, mit den Worten: »Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.« (Ex. III, 6). Moses ist damit von Anfang an in die Voraussetzung des Abraham-Bündnisses einbezogen, und Gottes Auftrag, die Kinder

16 Jesu letztes Wort am Kreuze »*consumatum est*« besagt gerade, daß dieser Friede wiederhergestellt ist. Nicht zufällig ist deshalb auch das erste Wort des Auferstandenen an die Apostel: »Friede!« Der *Islam* will der Glaube im vollkommenen Frieden (*salām*) mit Gott sein, und darum nennt sich sein Bekenner *muṣālim*.

Jakobs aus der Knechtschaft in Ägypten zu befreien, ist ein Auftrag im Rahmen dieses Bündnisses und knüpft an ein Abraham gegebenes Versprechen an (Gen. XV). Moses führt im dann folgenden nur von menschlicher Seite, freilich unter göttlicher Anweisung, die Erfüllung dieses Bündnisversprechens herbei. Im Kap. XIX des Buches Exodus schließt Gott *kein neues* Bündnis, sondern bekundet, daß er das schon bestehende bewahren und erfüllen werde.

Sodann spricht sich der spezifische religiöse Grundgedanke Abrahams in den ersten Geboten des Dekalogs, die Gott am Sinai gab, aus: »Du sollst keine anderen Götter vor meinem Angesichte haben. Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, nichts, das dem, was am Himmel, auf der Erde oder im Wasser [...] ist, gliche. Du sollst dich nicht vor derartigen Bildnissen verehrend verneigen und ihnen dienen.« (Ex. XX, 2–5).

Moses hat kein dem Opfer Abrahams auch nur von ferne vergleichbares Opfer dargebracht; er hat mit den Geboten vom Sinai nur das Opfer *legalisiert* – allerdings nur *das* Opfer, das auch die Heiden ihren Göttern darbrachten, das Tieropfer. Moses war so wenig ein Mann des Opfers, daß das erste Opfer, das die Israeliten nach ihrer Errettung aus Ägypten Gott darbringen, von dem madianitischen Priester Jethro (einem Hebräer, Nachkommen aus dem Verhältnis Abrahams mit Qetura) vollzogen wird (Ex. XVIII, 12).

Die originale Tat des Moses ist vielmehr die Erhebung Israels auf die Stufe des Allgemeinen und Prinzipiellen.¹⁷ Dies offenbart sich schon in dem Namen Gottes, der ihm erschien: Jahwe. Wahrscheinlich wird in diesem Namen die unwandelbare Treue ausgesprochen: »Ich bin, der ich bin.« Diese Treue betrifft das Bündnis – doch von Moses wird niemals dessen letzte Grundlage, das Opfer in der Weise des Abraham-Opfers angesprochen.

Auf dem Sinai vollzieht Gott nicht etwa erstmalig den Bündnis-schluß, sondern erneuert, d.i. bekräftigt ihn nur. Die Haltung Abrahams gegenüber Gott und der Vielgötterei wird ins Allgemeine geh-

17 Israel war, das ist der Anlaß, in Ägypten zu einem Volk geworden.

ben. Der schroffe Gegensatz gegen den Polytheismus wird eindrucksvoll daran erkennbar, daß von nun an im Zelt bzw. im Tempel nicht mehr ein Götterbildnis steht (der Gott, der darin wohnt, Marduk, Ishtar usw.), sondern die Bundeslade mit den *Tafeln des Dekalogs*, d.i. – formal angesehen – mit dem bedingungslos allgemeingeltenden Soll.

Die Generalisierung der monotheistischen Haltung hatte allerdings, da Moses die Einmaligkeit des Abraham-Opfers unmöglich ins Allgemeine und Verallgemeinerte heben konnte, einen entschiedenen Nachteil zur möglichen Folge: einen Legalismus, durch den die einmalige konkrete Forderung, die jeder Einzelne vernimmt, überdeckt werden konnte. Auch legte sich das Schwergewicht auf die Gebote der elementaren Moral. Der Legalismus konnte leicht die Wendung nehmen – und hat sie später auch genommen –, daß er um seiner Absolutheit willen die konkret höhere und höchste Tat ausschloß. »Wir haben ein Gesetz«, sagten die Hohenpriester zu Pilatus, »und nach diesem Gesetze muß er (Jesus) sterben!« (Io. XIX, 7). Auch konnte, da das Abraham-Opfer im Gesetz keinen adäquaten Ausdruck fand, der isolierte Glaube an den Einen Gott (wie auch später im Islam) bzw. an den Einen Bund Gottes mit Israel, zum ausschließenden Glaubensinhalt werden. Im Grunde genommen wurde dann das Bündnis auf diese letztgenannten Momente reduziert.

Paulus ist später gegen die Unfähigkeit des Gesetzes, das zu bewirken, was die konkrete höhere Realisation seinsmäßig ist, aufs heftigste angegangen (Röm. VII u. Gal. III). Der Verfasser des Hebräerbriefes hingegen unterstreicht die Unvollkommenheit des mosaischen gesetzlichen Opfers in sich: es ist lediglich ein Tieropfer und reinigt nicht von Grund auf von der Sünde. Die Notwendigkeit, daß es ständig wiederholt wird, ist ein Index seiner Unvollkommenheit.

IX

Eine wesentliche Veränderung der Auffassung des Bundes durch das mosaische Gesetz erfolgt erst zur Zeit der Propheten, und zwar be-

zeichnenderweise zuerst bei Jeremias. Dieser Prophet hatte unbeugsam an der Behauptung und Verkündigung festgehalten, Gott habe unabwendbar beschlossen, daß Jerusalem wegen der Sünden des Volkes zerstört und das Volk in die Gefangenschaft geführt werde. (NB. daß eintreten werde, was Abraham von Loth abgewendet hatte.) Kein Bündnis mit Ägypten und was sonst immer könne Juda davor bewahren. Das hieß, daß sicher mit der Zerstörung des Tempels zu rechnen war,¹⁸ wodurch zwangsläufig die Funktion der Priester in Israel brachliegen mußte. Wer würde also die Einhaltung der Gebote anmahnen, einfordern und (durch Vollziehung des Opfers) ermöglichen? Und konnten die Israeliten nach dieser Katastrophe noch die Kraft aufbringen, an dieses Bündnis zu glauben, selbst wenn man ihnen einsichtig machte, daß alles die Folge des Bündnisbruches von ihrer Seite, und nicht von Seiten Gottes war?

Jeremias spricht aufgrund dieser Befürchtungen die Unvollkommenheit des Bündnisverhältnisses im mosaischen Verständnis an: »Wäre nämlich jener erste [Bund] ohne Mängel gewesen«, schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes, »so wäre nicht Raum für einen zweiten gesucht worden. Nun aber erging das tadelnde Wort: ›Seht, es kommen Tage, da schließe ich einen Neuen Bund mit Israels und mit Judas Hause. Nicht einen Bund, wie ich ihn mit ihren Vätern geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten zu führen [also unter Moses!].« »Das aber wird der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel in jenen Tagen schließen werde, spricht der Herr: Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es in ihre Herzen: Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Keiner braucht mehr seinen Mitbürger und seinen Bruder zu lehren: ›Erkenne den Herrn!« Alle, groß und klein, werden mich kennen.« (Jer. XXXI, 31–34).

Das ist die Ankündigung – nicht lediglich einer Synagogallehre nach Art der Pharisäer – sondern eines persönlichen geistigen Verständnisses des Bündnisses und der durch die Beschneidung obligatorischen Gebote; einer Anerkennung und Erfüllung nicht bloß in un-

18 Man versteht von dieser Perspektive her, warum Jesus von manchen für den wiedererstandenen Jeremias gehalten wurde (Matth. XVI, 14).

verständigem Gehorsam, sondern in Einsicht des Geistes und des Herzens. Gerade dies werde Israel die Kraft geben, Heimatlosigkeit und Exil physisch und geistig zu überstehen. Ezechiël, der den Gedanken Jeremias' aufnimmt, drückt das so aus: »Ich werde euch das Herz aus Stein nehmen und ein Herz aus Fleisch geben! Ich werde meinen Geist in euch legen!« (Ez. XXXVI, 26). Auch im Buche Isaias (2. Teil) wird dies aufgenommen; und ebendort führt der damit verbundene Gedanke des »Gottesknechtes« einen entscheidenden Schritt weiter in Richtung auf das Opfer Jesu (Is. XLII, 1–9; XLV, 1–6; L, 4–II; LII, 13–LIII, 12). Willentlich und geduldig erträgt der kommende Gottesknecht, obgleich persönlich unschuldig, für die Sünden seines Volkes Verachtung und Leiden und sühnt endlich mit seinem Tod die Sünde.

In dieser Vorstellung findet zweifellos die Verarbeitung der Leiden des Volkes Israel während der babylonischen Gefangenschaft ihren Ausdruck, wenngleich auch sie nur als vorbildend verstanden werden. Bemerkenswerterweise lenken eben diese Erwägungen auf das Opfer Abrahams zurück.

X

Doch bevor wir diese Entwicklungslinie bis auf Jesus weiterverfolgen, müssen wir auf Johannes den Täufer eingehen. Johannes, als Vorläufer des Messias von Gott berufen, setzt nämlich etwas ein, das an geistigem Gewicht nur mit der Beschneidung vergleichbar ist: die Bußtaufe. Im gesamten Alten Testament findet sich nicht eine Spur von so etwas wie die Taufe im Sinne des Johannes, wohl aber hat sich im rabbinischen Judentum nach Jesus diese Taufe (das sog. »Tauchbad«) bis heute (bei den Chassidim) erhalten.

Die Johannes-Taufe ist keine rituelle Waschung; sie wird nicht ständig wiederholt, sondern ist ein einmaliger Akt. Der Täufling taucht unter die Oberfläche des Wassers, und taucht als ein von der Sünde (vorlaufend) Befreiter wieder aus dem Wasser, das seine Unreinigkeit abgewaschen hat, auf. So wie die einmalige Beschneidung einen Men-

schen zu einem Gliede des Bündnisses mit dem Einen Gott macht, so die Taufe zum erklärten Anwärter auf das kommende Gottesreich. Die Frage ist hier: wie kam in Johannes der Gedanke einer *Taufe im Wasser* auf? Johannes wußte selbstverständlich davon, daß Gott seinem Vater Zacharias (Sacharja) das nahe Kommen des Messias angekündigt und ihn, Johannes, zum Vorbereiter (Prodromos) bestimmt hatte. Er wußte sicherlich auch durch seine Mutter Elisabeth von Marias Empfängnis und der wunderbaren Geburt Jesu. Die Einführung der Taufe steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem bevorstehenden Kommen des Messias in Jesus. Sie ist als Initialhandlung mit Bezug auf den kommenden großen Peirasmos gedacht.

Johannes erkennt in Jesus, der unvergleichlich höher steht als er, das »Lamm Gottes«, d. i. den unschuldig doch willentlich leidenden Gottesknecht, von dem Isaias geweissagt hatte. Das besagt aber auch, daß Johannes wieder an den Ganzopfergedanken anknüpft. Allerdings wird in der Aussage: »das hinwegnimmt die Sünde der Welt« nicht deutlich, ob damit die *stellvertretende Sühne* im Sinne Jesu bezeichnet ist. Warum jedoch führt Johannes die Taufe ein? Danach fragen ihn auch die vom Hohen Rat zu ihm abgesandten Priester und Leviten, welche darüber zur Klarheit kommen wollen. Johannes hat darauf unmißverständlich geantwortet: die Wassertaufe ist nur erst der Prototypus der Feuertaufe, d. i. der Taufe im heiligen Geiste, die nach ihm durch den Messias erfolgen wird.

Was aber bedeutet hier, daß gerade das Wasser das Mittel ist? Die Beschneidung setzte ein bleibendes Kennzeichen am Beschnittenen. Das Wasser gleitet zwar über den Körper des Täuflings und reinigt ihn (symbolisch); es hinterläßt aber kein äußerlich sichtbares Mal am Körper. Als Vorform des Feuers bildet das Wasser im Gegensatz zu der physischen Annahme der Beschneidung die kommende geistige Annahme in der späteren christlichen (Taufe und) Firmung vor. Johannes erfüllt damit das Wort des Propheten Jeremias, daß Gott Seinen Geist in diejenigen legen werde, die im zukünftigen Bündnis mit ihm stehen werden. Die Geisttaufe bedarf keiner physischen Veränderung mehr; denn der Mensch wird *geistig* von oben neugeboren und damit

bleibend verwandelt. Johannes selbst ist noch ein »vom Weibe Geborener« (Matth. XI, 11); die Jünger Jesu aber sind »von oben neu Geborene« (Io. III, 5). Johannes weiß das selbst und respektiert es genau: er kann lediglich einen Eintritt (in den Neuen Bund) *vorgeben*, der nur ein unvollkommenes Abbild – aber eben doch ein Bild! – desselben ist. Indem er aber doch etwas so völlig Neues wie die Taufe einführte, beseitigte er damit stillschweigend die Beschneidung als Siegel. Nicht erst Paulus nachher hat dies begriffen.

Johannes und sein Vater Zacharias kamen aus dem Priesterstand. Lukas berichtet im VI. Kapitel der Apostelgeschichte, daß noch vor der Steinigung des Stephanus, also bevor die Frage der Heidenmission virulent wurde, »eine Menge gesetzestreuer Priester« zum Glauben an Jesus kam (Act. VI, 7). Auch urteilt der Verfasser des Hebräerbriefes ganz vom Standpunkt des Priesters aus. Diese Gruppe wußte besser als die übrigen Israeliten, was das Opfer war, aber sie wußten auch, worin das mosaische Opfer unvollkommen war.

Johannes der Täufer hat nicht nur den Gedanken des Jeremias aufgenommen und fortgeführt, daß ein (in der Sache) einsichtiges Wollen und Tun an die Stelle des uneinsichtigen Gehorsams treten werde, er hat darüber hinaus diesen Gedanken mit dem des Deutero-Isaias verbunden, daß die Erfüllung des Willens Gottes im Selbstopfer bestehen werde, wie es vorbildend der Gottesknecht bringt.

Isaias hat in der vierten Ausführung über die Leiden des zukünftigen Gottesknechtes die Erkenntnis, daß dieser sie wegen der Sünden des Bundesvolkes erdulden werde. Er wird, sagt er, »zermalmt wegen unsrer Verbrechen« (LIII, 5). »Gott hat auf ihn alle unsere Sünden fallen lassen« (LIII, 6). Isaias sieht aber noch mehr: »Er opfert sein Leben«, sagt er, »zur Sühne; mit seinen Leiden macht er die Vielen wieder zu Gerechten, indem er die Last ihrer Sünden auf sich nimmt« (LIII, 11). »Er hat sich selbst dem Tode überliefert« (Vers 12).

Bezieht man sich von hier aus noch einmal auf die Ausgestaltung des Gottesbündnisses durch Moses zurück, so erkennt man leicht, daß der Gedanke der Expiation bei diesem fehlt. Selbst das Gebot: »Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben ...« (Deut. VI, 5) (das doch wohl erst Formulierung des Buches Deuteronomium ist) berührt den Ge-

danken des Selbstopfers zur Sühne des Unrechts nicht. Erst Isaias ruft diesen wach. Deshalb hat Jesus auch das erste und größte Gebot, Gott zu lieben, durch die Worte ergänzt: »wie ich euch geliebt habe« (Io. XIII, 34); und diese Seine Liebe fand ihre Vollendung in Seinem willentlich sühnenden Opfertode.

Jesus hatte den Vollzug dieser Wiedergutachtung im Opfer von vorn herein angenommen, indem er bei den Versuchungen in der Wüste (Matth. IV) auf das verzichtete, was doch selbstverständlich zur Gottessohnschaft zu gehören schien und also von Ihm in Anspruch genommen werden konnte, u. a. die sichere Errettung durch ein Wunder aus der Todesgefahr (zweite Versuchung bei Matth.). Damit hatte er sich selbst dem Wüten der Welt schutzlos preisgegeben, und er ertrug es auf Golgotha, obwohl er bis zum Ende die Kraft zur Verfügung hatte, ihm Einhalt zu gebieten (Matth. XXVI, 53).

Jesus ist zunächst mit dem Ziel erschienen, die Vereinigung Gottes mit seinem Volke *positiv* zu vollziehen (der Gedanke der »Hochzeit«). Nachdem aber die geladenen Gäste nicht kommen wollten und nicht kamen, ja seine Boten mißhandelten und offen erkennen ließen, daß sie Seinen Tod wollten, ging er bewußt durch Sein Leiden hindurch in den Tod. Bleibt bei dem, was Isaias gesagt hatte, noch ein Zweifel, ob der Gottesknecht den Tod, der ihm zufällt, nur, weil es einmal so kam, als Sühne für die Sünde seines Volkes nach Gottes Willen auf sich nimmt, so ist dies bei Jesus völlig eindeutig: *Er wollte sühnen, und er tat es*; er wollte aus Liebe der Gerechtigkeit entsprechen, Genugtung leisten und wiedergutmachen. In Ihm wurde, was in Abrahams (insofern noch unvollkommenen) Opfer im Keime beschlossen war, volle Wirklichkeit.

XI

Abrahams Opfer war ein Selbst- und Ganzopfer und *insofern* ein unüberbietbares Vor-Bild des reinen Opfers. Aber es war noch kein Sühn- und Satisfaktionsopfer. In der mosaischen Gesetzgebung ist *dieses* Opfer durch den Rückschritt auf das Tieropfer verdeckt worden.

Daher der Aufschrei der Propheten: »Barmherzigkeit will Ich, und keine Brandopfer.« (Os. VI, 6) Jeremias sagt sogar: »So spricht Gott Sabaoth, der Gott Israels: Fügt nur eure Ganzopfer zu euren übrigen Opfern und eßt das Fleisch davon! Ich habe euren Vätern nichts gesagt oder vorgeschrieben, als ich sie das Land Ägypten verlassen ließ, was Holocaust oder Opfer betraf.« (Jer. VII, 21–22). Nicht zufällig ist deshalb auch der Islam, der sich ganz an die Thora anschließt, eine Religion ohne Opfer geworden; den Sühnetod Jesu hat der Prophet nicht verstanden. Durch den Koran und Mohammed als Heidenprophet ist diese opferlose Religion zu der weiter Teile der Menschheit geworden. Die rabbinischen Juden haben aus einem ganz anderen Grunde kein Ganzopfer zum eigentlichen Fundament ihres vermeinten Bündnisses: sie haben Jesus und *Sein* Opfer als Fundament des Heils zurückgewiesen, aber nichtsdestotrotz an ihren Ansprüchen als Bündnispartner Gottes festgehalten. Man erfaßt die ganze Situation, wenn man sieht, daß sie das vorgeschriebene Tieropfer jetzt sogar auf dem Tempelberg erneut darbringen möchten. Sie haben nach Jesu Gleichnis den Erben der Verheißung getötet, um Alleinbesitzer des Weinbergs zu werden: sie wollen die Sache ohne die Legitimation!

Christi Ganzopfer ist, das versteht sich, ein einsichtiges, geistiges Opfer, ganz im Sinne der Prophezeiung des Jeremias: »Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, beten Ihn im Geist und in der Wahrheit an« (Io. IV, 24). Nicht nur die kultische Verehrung auf dem Garizim, auch das mosaische Opfer im Tempel von Jerusalem ist abgesetzt (Io. IV, 20–21) durch das allgenügende Opfer Jesu.

An den Bündnisansprüchen und -vorteilen festzuhalten, ohne das sie Begründende mitvollziehen zu wollen, heißt die vereinbarte Bündnisgrundlage zerstören und in einem fundamentlosen Hause wohnen zu wollen. Das ist im tieferen Sinne Bundesbruch – nicht mit Menschen, sondern *mit Gott!* Nur wer das fest in seinem Geiste annimmt und will, was das Bündnis trägt, steht (von seiner Seite) im Bunde mit Gott. Jesus weist die Juden, die an ihn glauben wollen, darauf hin, daß sie Sklaven der Sünde sind. Sie antworten darauf empört, sie seien niemals Sklaven gewesen, sie seien Kinder Abrahams. Jesus jedoch insi-

stiert: »Wenn ihr Kinder Abrahams wäret, würdet ihr das tun, was Abraham getan hat. Ihr aber sucht mich zu töten«. »Ihr seid des Teufels als Vater und gewillt zu tun, was dieser euer Vater verlangt.« (Io. VIII, 31–44). Damit stellt Jesus klar heraus, daß die Kindschaft Abrahams (sei sie bloß leiblich oder aus der Beschneidung) allein nichts entscheidet. Abrahams Bündnis ist ein Bündnis mit Gott, und nur, wer den Willen Gottes bewußt will, ist durch Abraham im Bündnis mit Gott, entgegengesetzten Falles aber steht er im Dienste Satans. Hinter (dem Vater) Abraham stehen zwei mögliche Väter: Gott oder der Widersacher. Und nur wer durch Abraham Gott zum Vater hat, kann Kind Abrahams sein, d.h. durch ihn im Bündnis mit Gott stehen. Wer den Willen des Gottessohnes erfüllt, der allein kann im Bunde stehen und steht in ihm. »Wenn ihr Kinder Abrahams seid«, sagte Jesus den Juden im Tempel, »so vollzieht auch die Werke Abrahams. Ihr aber geht darauf aus, mich zu töten, der ich euch die Wahrheit verkündige, die ich von Gott vernommen habe. So hat Abraham nicht getan.« »Ihr verweigert mir die Ehre.« »Es ist jedoch Einer, der auf meine Ehre bedacht ist und Gericht hält. [...] Wollte ich mich selbst ehren, so wäre meine Ehre nichts; mein Vater ist es, der mich ehrt. Ihr nennt ihn unsern Gott, und doch (aner)kennt ihr ihn nicht. Aber ich kenne Ihn und bewahre Sein Wort. Abraham [...] frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und wurde von Freude erfüllt!« (Io. VIII).

Durch den Sühne *tot* Jesu ist das Bündnis zum »Testament« geworden, und will man das Isaak-Opfer als Selbstopfer ansehen, so zum *Neuen Testament* an Stelle jenes Alten. »Ein Testament wird erst bei eingetretenem Tode rechtskräftig.« (Hebr. IX, 16). Dieses neue Testament ist durch das Todesblut Jesu Christi, seine Annahme durch den Heiligen Geist, in dem, und in dem allein, das geschieht, besiegelt.

Christsein heißt, mit ganzem Bewußtsein in diesem Bunde leben und stehen. Es heißt, die Gewißheit haben, daß die absolute Güte aus und in sich selbst vollkommen gerechtfertigt ist und daß sie als solche evident ist. Es kann und wird in Ewigkeit kein anderer Stein zum Fundament gelegt werden.